

Iris Groschek und Habbo Knoch (Hrsg.): „Digital Memory“

In neuartige Dialoge mit Menschen und Gedenkstätten treten

Von Michael Kuhlmann

10.07.2023

Gedenkstätten in einstigen Konzentrationslagern oder in früheren Gestapo-Quartieren präsentieren sich beispielsweise mit virtuellen Rundgängen im Netz, sie treten dabei in neuartige Dialoge mit Menschen, die sie tatsächlich besuchen möchten, aber auch mit anderen, die nie eine Gelegenheit haben werden, sie zu besuchen. Wie kann man künftig digital mit der Erinnerung arbeiten?

Viel hat sich verändert in der Debatte über die digitale Arbeit mit Geschichte. Berührungängste sind geschwunden und Gedenkstätten nutzen schon lange das Internet und auch die sogenannten sozialen Netzwerke. Iris Groschek und Habbo Knoch stellen in ihrer Einleitung zum Heft fest:

„Insgesamt lässt sich eine Entwicklung von statischen Nutzungen digitaler Technologien durch institutionelle Träger der Erinnerungsarbeit hin zu dynamischen, interaktiven, direkt ansprechenden und stärker nach Zielgruppen differenzierenden Präsentationen erkennen.“

Wie kann man weitergehen? Groschek und Knoch filtern drei Kernthemen heraus; und danach sind auch die Beiträge in diesem Heft gruppiert: Wie kann man mit digitalen Technologien historisches Wissen gewinnen und präsentieren? Wie können Gedenkstätten – sozusagen hinter den Kulissen – ihre Aktivitäten bündeln, Erkenntnisse einander zugänglich machen? Und wie können sie mit ihren Besucherinnen und Internetnutzern Geschichte gemeinsam erarbeiten?

Aktuelle Themen aufgreifen, zur Interaktion aufrufen

„Pädagogische Kampagnen in den sozialen Medien folgen anderen Überlegungen als die herkömmliche Gedenkstättenarbeit und treffen zudem auf andere Zielgruppen [...]. Mit ihren Inhalten können Gedenkstätten via Social Media sowohl authentisch interessante Inhalte ausspielen als auch zur Meinungsbildung anregen. Zusätzlich können Formen der Co-Creation nicht nur aktuelle Themen aufgreifen, sondern auch zur Interaktion aufrufen.“

Heftverantwortliche: Iris Groschek und Habbo Knoch

Digital Memory: Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit

Reihe: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; Bd. 4

Wallstein Verlag, Göttingen

256 Seiten

22 Euro

Das Heft erläutert Beispiele: Henning Borggräfe skizziert, wie das weltweit größte Archiv über die Opfer der NS-Verbrechen in Bad Arolsen Anstalten macht, ein ‚digitales Denkmal‘ aufzubauen. Den riesigen Quellenbestand selbst zu digitalisieren, wäre mangels Personal unmöglich – deshalb startete man eine sogenannte Crowdsourcing-Kampagne und bezog Tausende externer Freiwilliger ein. Über fünf Millionen Dokumente wurden in dieser Form schon bearbeitet. Karola Fings erläutert, wie im digitalen Projekt Voices of the victims verfolgte Angehörige der Sinti und Roma von ihren Leiden unter der deutschen Besatzung Europas berichten: Stimmen, die anderswo selten zu hören sind. Technisch lässt sich heute aber noch weit mehr realisieren. Steffi de Jong und Felix Zimmermann beobachten, wie die aus dem Spielebereich bekannten Virtuellen Realitäten, kurz VR, auch Geschichtsdarstellungen prägen: In Projekten wie Journey through the camps oder Witness: Auschwitz soll man mitunter sogar in die Rolle eines KZ-Opfers schlüpfen können. So authentisch wie möglich soll es zugehen. Zimmermann stellt allerdings fest:

„Authentizitätsgefühle stellen sich ein, wenn die vermeintliche Wirklichkeit der Vergangenheit – spürbar als Vergangenheitsatmosphäre – kongruent ist mit Erwartungen. Die Frage ist, ob es ethisch vertretbar sein kann, zielgerichtete Raumgestaltung – zum Beispiel durch Rekonstruktion oder Simulation – zu betreiben, um diesen Erwartungen zu entsprechen.“

Erweiterter Möglichkeitsraum des Erinnerns

Darüber hinaus drängt sich die Frage auf, ob ein über die Geschichte aufgeklärter Mensch des Jahres 2023 einen historischen Moment vor 80 Jahren überhaupt so erleben kann wie ein Mensch von damals, der noch gar nicht wusste, was ihn erwartete. Bei anderen VR-Anwendungen stellt Steffi De Jong fest, dass vornehmlich standardisierte Lebensläufe von Opfern eingearbeitet wurden. Das hat Folgen für Projekte, in denen Interessierte einem virtuellen KZ-Opfer Fragen zu seinem Leidensweg stellen können. Denn allzu viele Antworten wiederholen sich, sodass sich diese Methode unter Umständen schnell abnutzt. Im Ganzen aber zeigen sich die für das Heft federführenden Iris Groschek und Habbo Knoch zuversichtlich:

„Digitale Formate erweitern den Möglichkeitsraum des Erinnerns. Sie sollten als eine eigene Form betrachtet werden, die dazu genutzt werden sollte, die isolierten Bestände an historischen Informationen und Quellen zu vernetzen – und auf dieser Basis durch grenzüberschreitende, barrierefreie und dialogische Ansätze neue Teilhabepotentiale zu eröffnen.“

Nicht hierarchische Strukturen

Die Autoren widerstehen der Versuchung, ob der technischen Möglichkeiten in Euphorie auszubrechen. Sie schlagen einen Mittelweg vor: Vergangenheiten digital zu konstruieren – aber stets klarzustellen, dass es eben keine vergangenen Realitäten sind, sondern doch nur fiktive Konstrukte. Erst auf dieser Basis kann jenes Erinnern entstehen, das Tobias Ebbrecht-Hartmann ‚partizipative Praxis‘ nennt. Er schreibt:

„Verschiedene institutionelle und nicht-institutionelle Akteur:innen und Nutzer:innen werden Teil einer heterogenen Erinnerungsgemeinschaft. Diese nicht hierarchische Struktur eröffnet dem Erinnern an die Shoah neue Möglichkeiten. Selbst dort, wo rituelle Formen des

Gedenkens auf den Plattformen reproduziert werden, können neue Verbindungen und Deutungen entstehen, aktualisiert – aber unter Umständen auch entstellt werden.“

Und um das im Einzelnen geradezurücken, um auch gegen festsitzende Halbbildung anzugehen, müssten die Gedenkstätten viel Personal aufbieten – das sie nicht haben. So hinterlässt die sehr lohnende Lektüre der vielen Beispiele einen zwiespältigen Eindruck: Die Technik bietet beeindruckende Möglichkeiten, Vergangenes lebendig werden zu lassen. Einen Königsweg zur umfassenden historisch-politischen Bildung allerdings kann auch sie letztlich nicht weisen.